

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 75.

Donnerstag, 30. Juni 1910.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Aufs Unglück sei gefaßt, denn morgen kann es kommen; Gefaßt wie auf den Gast, der sein will aufgenommen.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 29. Juni.

In **Sebnitz** nahm die Polizei einen aus Goldbach bei Bischofswerda stammenden Anstreicher fest, weil er sich am Abend vorher an einem 13jährigen Schulmädchen in unästhetischer Weise schwer vergangen hatte.

Der Lehrer **Zentler** in **Gohlen** hat ein ungewöhnliches Jagdglück zu verzeichnen. Er erlegte durch einen Schuß aus seinem Jagdgewehr mit einfachem Zweier-Schrot einen weisköpfigen Geier von 2 $\frac{1}{2}$ Meter Flugweite. Wie der seltene Gast sich in die Gegend verirrt, ist bisher nicht aufgeklärt.

Ein eigenartiger Kampf trug sich dieser Tage in einem **Ramenser** Gehöft zwischen einer Kage und einer Gluckhenn zu. In ihrer Dreistigkeit hatte sich die Kage der Henne, welche ihre Küchlein bei sich hatte, in püschender Weise genähert; lebhaft auf die Küchlein äugend. Entweder beabsichtigte die Kage, mit den Küchlein zu spielen, oder sie ging auf Raub aus. Diese drohende Gefahr war aber von der Glucke sofort bemerkt worden. Mit einem lauten Aufschrei und wilden Flügelschlag stürzte sie sich auf die noch im Aufzucht stehende Kage, welche ganz überrascht zu sein schien, und bekämpfte sie mit ihrem Schnabel und den Krallen derart, daß die Kage gar bald unterlag und kurz darauf verendete. Siegesbewußt scharte die Henne ihre Jungen um sich und trollte mit ihnen weiter.

Die Familie des Gutsbesizers **Krause** in **Brodwitz** bei Dampitzwalde wurde durch den Tod einer blühenden achtzehnjährigen Tochter schwer heimgesucht. In einem zum Verbrauch während der Heuernte aufbewahrten Schinken hatte sich das überaus gefährliche sogenannte Würstgift gebildet, durch dessen Genuß das Unglück herbeigeführt wurde. Die ersten Krankheitserscheinungen machten sich durch Ödem im Hals, unstillbaren Durst und aufsteigende Schwäche der Schreist bemerkbar. Größere Schmerzen waren nicht eingetreten. Die jüngere Schwester und die Mutter der Verstorbenen sind gleichfalls erkrankt. Die Mutter ist inzwischen ebenfalls der Vergiftung erlegen.

In den Anlagen des Volksbades am Kreuz in **Leipzig-Gonnwitz** wurde am 16. Juni der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Leiche befand sich in einem Karton. Als Todesursache wurde bei der Sektion der Leiche Erdrückung festgestellt. Trotz der mit Sorgfalt abgefragten Adresse auf dem Karton gelang es, den Eigentümer des Kartons zu ermitteln. Durch Beobachtungen und Recherchen kam die Kriminalpolizei zu der Ansicht, daß die Kindesmutter nur in einem Dienstmädchen des in **Leipzig** wohnhaften Eigentümers des Kartons zu suchen sei. Als gestern morgen Beamte in die Wohnung kamen, um die Recherchen fortzusetzen, ebentl. zur Festnahme des Dienstmädchens zu schreiten; war letzteres plötzlich verschwunden. Das Mädchen hatte

sich in seiner Kammer eingeschlossen und, wie es sich nach gewaltsamer Öffnung der Tür ergab, mit einer Schnur zu erdroffeln versucht. Es war bereits bewußtlos. Die von einem Kriminalbeamten angestellten längeren Wiederbelebnungsversuche waren schließlich von Erfolg. Das Mädchen, das nicht vernunftfähig ist, wurde zunächst nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Beim Abbruch des Kontorgebäudes der vormaligen **Wiederschen** Maschinenfabrik in **Chemnitz** löste sich ein Stück Dachstuhl in der Länge von etwa 7 Meter, stürzte aus einer Höhe von 12 Meter herab und durchschlug die im Hofraum an dem Gebäude angebrachte Schutzplanke. Von einem losgerissenen Brett dieser Planke wurde der in der Nähe beschäftigte 18jährige Handarbeiter **Schneider** an den Kopf getroffen, so daß er heftig rücklings zu Boden stürzte und tot liegen blieb. Nach Aussage eines hinzugerufenen Arztes hatte der Unglückliche bei diesem Sturze das Rückgrat gedreht.

Ein frecher Bursche sprach in **Langenberg** bei Sebnitz auf der Straße Kinder an und fragte, ob bei ihnen jemand zu Hause sei oder ob sie allein wären. Von zwei Knaben erfuhr er das letztere. Sogleich forderte er die Kinder auf, mit ihm nach Hause zu gehen. Er gab sich als Würstchenhändler vom derzeitigen Vogel-schießen aus und versprach, den Kindern einige Würstchen zu kochen. Mittlerweile kam nun die Zeit, daß die beiden sechs- und neunjährigen Kinder zur Schule mußten. Er forderte sie auf, nur ruhig zu gehen, er wolle schlafen. Bis sie wieder kämen. Während dieser Zeit erbrach der freche Bursche den Kleiderkasten und eine Kommode, legte seine schlechten Kleider und Schuhe ab und zog einen vorhandenen guten Anzug und ein Paar neue Stiefel an. Außerdem wechselte er das Chemisett, den Stragen und den Schlips und hief noch gegen sechs Mark in barem Gelde mitgehen. Ehe die Kinder aus der Schule kamen, war alles geschehen. Eine Frau entdeckte den Diebstahl, aber zu spät. Die Würstchen, die der Einbrecher versprochen und auch wirklich bei sich hatte, hatte er kurz vorher bei einem Einbruch in eine Würstchenbude an sich genommen. Zuletzt hat sich der Dieb noch von zwei Knaben nach dem Bahnhof Köstritz begleiten lassen. Von dort aus ist er mit der Bahn in der Richtung nach **Leipzig** spurlos verschwunden.

Von einem „Athleten“ beim Ringen (!) schwer verletzt wurde ein Bergarbeiter in **Delsnitz i. G.**, der sich während des Schützfestes in einer Schaubude in einem Ringkampf eingelassen hatte; sein Gegner brückte ihm den Brustkasten ein, so daß er jetzt schwerkrank im **Otto-Hospital** liegt.

Zur **Altberberger** Mordaffäre verlautet noch, daß die Nachforschungen jetzt nach einer anderen Richtung fortgesetzt werden. Der verhaftete Gelegenheitsarbeiter **Schneider** aus **Reichenbach** wird jedenfalls nicht als Täter in Betracht kommen. **Schneider** gibt zu, in dem Hause der ermordeten Witwe **Kau** gewesen zu sein, um zu betteln, er habe aber die Tür zur Wohnung verschlossen gefunden.

Der 39jährige Maurer **Heinrich Gruner** in **Leipzig** bei **Schleiz** mißhandelte vor vierzehn Tagen seine hochbetagte Mutter verärgert, daß sie sich nicht vom Boden erheben konnte. Der Sohn entfernte sich und ließ die

Frau liegen. Durch ihr Wehklagen wurden Vorübergehende aufmerksam, die sich ihrer annahmen. Doch blieb die Frau mehrere Tage ohne ärztliche Hilfe. Als endlich doch auf Veranlassung Dritter ein Arzt geholt wurde, stellte es sich heraus, daß die Frau einen Oberschenkelbruch erlitten hatte. Die Unglückliche ist am Freitag gestorben. Der mihretene Sohn wurde Sonnabend nachmittag verhaftet und ins **Schleizer Amtsgerichtsgefängnis** gebracht.

Wie man aus **Leipzig** (**Böhmen**) berichtet, wurde die 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin **Marie Dittich** aus **Graupen** seit dem 13. Juni vermißt. Das Mädchen hatte sich während des Nachmittags nach **Graupen** begeben, um einem Leichenbegängnisse einer Freundin beizuwohnen. Seitdem ist sie weder in die Fabrik noch nach Hause zurückgekehrt. Am Freitag wurde nun das Mädchen oberhalb der **Sobortner** Kolonie in einem Kornfelde ermordet aufgefunden.

Sind die weltstädtischen Zeitungen interessanter als die Kreis- und Lokalzeitungen.

Welche Frage! wird sicher mancher Leser denken, selbstverständlich sind die großen Zeitungen interessanter, denn sie sind ja weit inhaltsreicher.

Diese Meinung in Ehren! Zutreffend vom Standpunkt derer, die sich das Heimatsgefühl bewahrt haben, die „dem Ort, wo ihre Wiege stand“ auch dann noch besonderes Interesse entgegenbringen, wenn sie ihn längst verlassen haben — ist sie jedoch nicht.

In einer Weltstadt — sagen wir **Berlin** — sind so zu milch alte Kulturvölker des Erdballs vertreten. Die hier anwesenden Vertreter fremder Völker gehören fast ausschließlich den gebildeten Ständen an. Sie kommen hierher, teils aus Neugierde, teils aus Wissensdrang, sowie zur Anknüpfung von Geschäftsverbindungen usw. Wenn auch nicht vollständig, so sind sie der deutschen Sprache jedoch soweit mächtig, daß sie deutsche Zeitungen lesen können. Für diese und ähnliche Besucher **Berlins** hat es natürlich Interesse, wenn sie in der ihnen fremden Stadt über ihr Land und Volk gedruckte Mitteilungen finden. Es ist deshalb von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn die weltstädtischen Zeitungen, den Anforderungen des internationalen Verkehrs Rechnung tragend, mitunter auch Nachrichten aus den fernsten Winkeln des Erdballs bringen, an denen die einheimischen Leser nicht das geringste Interesse haben. Dasselbe gilt von anderen Gebieten des öffentlichen Lebens — insbesondere von Handel und Verkehr. Der Fabrikant, der seine Erzeugnisse auf dem Weltmarkt einführen will, muß sie in weltstädtischen Zeitungen anpreisen. Der Kaufmann, der sein Lager dem Weltverkehr angepaßt hat, muß dies öffentlich bekannt machen. Und so geht dies weiter bei dem unbeschreiblich in- und Durcheinander des geschäftlichen Lebens einer Großstadt, herab bis zur allgeringsten Dantierung.

Und nun erst gar die Politik! Hinter großen Zeitungen stehen zwar nicht selten auch hohe amtliche

Schwer geprüft.

Roman von Georg Gerh.

27 So kam es, daß der Kommerzienrat von **Reinhold** Unglück nichtis erfuhr. Als dann nach **Berlin** mehrere Wochen **Reinhold** noch immer nichts von sich hören ließ, sandte er seinen Diener zu ihm, um sich zu erkundigen, ob ihm irgend ein Unglück passiert sei.

Mein Diener kam mit der Nachricht zurück, der Herr **Leutnant** sei schon seit einer Woche verreist und kehre jedenfalls nicht so bald zurück, da er die Wohnung aufgegeben habe.

Der Kommerzienrat war von dieser Nachricht aufs Höchste überrascht und ärgerte dem jungen Offizier, daß er in so taktloser Weise den Verkehr abgebrochen habe, nachdem er ihn doch in jeder Hinsicht so herzlich angenommen hatte. Aber eine innere Stimme sagt ihm, daß er **Faber** doch wohl Unrecht tue, daß er doch wohl triftige Gründe für sein Fernbleiben haben müsse. Um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, begab er sich, als er wieder ausgehen konnte, zu **Leutnant** **Wessel**.

„Sie werden über meinen Besuch erstaunt sein, nicht wahr Herr **Leutnant**“, begann der Kommerzienrat, als die gegenseitige Begrüßung vorüber war.

„In der Tat, ich bin überrascht“, erwiderte **Wessel**, indem er den alten Herrn zum Sofa geleitete und dann ihm gegenüber Platz nahm. „Welchem Anlaß verdanke ich die Ehre Ihres Besuches?“

„Der Klucht Ihres Kameraden **Faber**“, fuhr der Kommerzienrat fort. „Seit jenem Falle bei mir, an dem er das Unglück hatte von dem plötzlichen Umwohlsein befallen zu werden, hat er sich nicht wieder bei mir blicken lassen. Und doch hatte ich ihm durch meinen Neffen sagen lassen, daß ich nicht der Ansicht mancher Väterzungen sei, er habe den Unfall durch übermäßiges Trinken verschuldet.“

Mehrere Wochen bin ich durch mein altes Leiden wieder aus **Berlin** geflohen gewesen und da habe ich ihn schmerzlich vermißt. Als ich nun, des Wartens müde, vor einigen Tagen in meine Wohnung schickte, kommt mein Diener mit der Meldung zurück, daß er seit mehr als einer Woche abgereist sei und wohl nicht so bald zurückkehren werde. Sie werden mir gewiß Auskunft geben können, wie es ihm geht und wo er sich befindet.“

Überrascht hatte **Leutnant** **Wessel** ihn angehört und dies Erstaunen spiegelte sich auch auf seinem Gesichte wieder, als er nun sagte:

„Wie, Herr Kommerzienrat, Sie wußten von der ganzen traurigen Angelegenheit nichts, die **Faber** seine Stellung gelostet hat? Sie wußten davon nichts, obgleich Ihr Neffe, Herr **Nabe**, doch in erster Linie daran beteiligt ist?“

„Seht war die Meise des Erstaunens am Kommerzienrat. „Was sagen Sie, **Faber** wäre nicht mehr Offizier, und mein Neffe wäre bei der Sache beteiligt? Ich habe keine Ahnung, was geschehen ist. Bitte, sprechen Sie!“

Und **Leutnant** **Wessel** erzählte dem gespannt lauschenden Kommerzienrat den ganzen Verlauf von **Reinhold**'s Anklage und Verurteilung.

„Was sagen Sie? **Faber** hätte sein Ehrenwort gebrochen? Und mein Neffe hätte die Grausamkeit gehabt, ihm die Zahlungsfrist nicht zu verlängern? Sollte ich mich so in dem Charakter **Hermanns** getäuscht haben? Aber sonderbar.“ fuhr der Kommerzienrat, mehr zu sich selbst als zu **Wessel** sprechend, fort, „sonderbar, von der ganzen Sache hat **Hermann** mir kein Wort gesagt. Nebenbei bemerkt, ist er seit einigen Wochen geschäftlich verreist. Oh! hm! die Sache gibt mir zu denken. Und **Faber** sollte wirklich so leichtsinnig gewesen sein? Ich kann es kaum glauben.“

„Sie haben recht, Herr Kommerzienrat; es ist kaum glaublich, daß **Faber** das getan. Ja es ist eine dunkle

Sache, denn **Faber** erkannte die Unterschrift unter dem **Chrentschlein** rückhaltlos als die Seine an und verächtete einmal über das andere, der **Schein** sei trotzdem falsch, er schulde Herrn **Nabe** kein Geld. Wie die Unterschrift unter den **Schein** gekommen, vermügte er sich nicht zu erklären. Dabei blieb er. In dem die Nebengründe, namentlich, daß er schon früher oft Summen von **Nabe** entliehen, sprachen zu seinen Ungunsten und da Herr **Nabe** auch beschwor, daß **Faber** ihm die 2000 Mark schulde, mußte das Ehrengericht so erkennen. Ich bin persönlich von der Schuldlosigkeit **Fabers** in dieser Sache ebenso überzeugt, wie davon, daß er auf dem Ball bei Ihnen das Opfer eines Schurken geworden, der ihm auf eine noch unaußgeklärte Weise ein Verbindungsstück beigebracht hat; und ich freue mich, daß Sie hier derselben Ansicht sind. Hoffentlich kommt die Wahrheit noch einmal an den Tag.“

Der Kommerzienrat nickte zustimmend mit dem Kopfe. „Ich muß Ihnen gestehen, daß mir die Angelegenheit viel näher geht, als Sie vermuten. Ein unerklärliches Etwas zog mich zu dem jungen Manne hin und eine große Ähnlichkeit, die er mit meinem seit dreißig Jahren verschollenen Sohn hat, ließ in mir die Hoffnung aufleben, in ihm vielleicht einen Enkel wiedergefunden zu haben.“

Wie Sie jedenfalls wissen, stammt **Faber** aus **Amerika**, ist aber jung mit seiner Mutter nach **Deutschland** übergesiedelt, als sein Vater im amerikanischen Kriege gefallen war, und so wußte er über die Verhältnisse seiner Familie sehr wenig. Ich habe ihm zwar meine Vermutung nicht ausgesprochen, bat ihn aber, mir nähere Mitteilungen über seine Großeltern zu machen. Er versprach mir dieses am Ballabend. Durch den über ihn hereingebrochenen Schicksalsschlag, ist er natürlich noch nicht dazu gekommen, und da er nun spurlos verschwunden ist, so muß ich auch meine Hoffnung, eine Spur meines Sohnes gefunden zu haben, wieder aufgeben.“